

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Reiß
Jahr: 1786
Kollektion: Rezensionsschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1786
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1786
LOG Id: LOG_0006
LOG Titel: 2. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Anzeigen.

2. Stück.

Tübingen den 5 Jan. 1786.

Lüttich.

Histoire des Allemands, traduite de l'Allemand de Schmidt, par J. C. de la Veaux, Professeur royal à Berlin. Tome I. depuis les temps les plus anciens jusqu' à Charlemagne. 1784. 448 S. Tom. II. depuis Charlemagne jusqu' à Conrad II. 1785. 503 S. groß Octav. Hr de la Veaux, der nun als Professor der französischen Litteratur bey der Hohen Carl's-Schule in Stuttgart angestellt ist, hat es nicht für nöthig erachtet, etwas zur Anpreisung des Originals voran zu schicken. Die Uebersetzung selbst scheint getreu und zierlich ausgefallen zu seyn. Daß der Uebersetzer die viele falsche Citate des Originals nicht nachgeschlagen und berichtigt hat, wird man ihm nicht hoch anrechnen dürfen. Wenn nun die folgenden Theile, bey welchen die Urkundensprache, und die Menge der eigenthümlichen teutschen Benennungen ungleich mehr Schwierigkeit verursachen muß, eben so gut geliefert werden; so hat Hr Schmidt Ursache, sich eines solchen Uebersetzers zu freuen.

Von des Hrn de la Veaux Cours theorique & pratique de langue & de litterature françoise ist im vorigen Jahr das 5te, 6te und 7te Hest erschienen. Alle 3 enthalten nichts als seconde partie de la Proposition, woraus schon auf die Ausführlichkeit der Behandlung geschlossen werden kan. Ueberdiz befinden sich hinter jedem Stücke, mit besonders fortlaufenden Seitenzahlen, Annonces & Critiques, in welchen unter andern die Schrift des Hrn Staatsministers von Herzberg, sur la forme des gouvernemens, mit vieler Freymüthigkeit kritisirt ist. — Die sämtlichen Schriften des Hrn de la Veaux sind bey ihm selbst um den Preis von 6 Gulden zu bekommen.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Essai sur l'administration de St. Domingue, par Guillaume Thomas Raynal, 1785. 18 Bog. 8. Unter allen französischen Colonien in Westindien ist wohl keine genauer beschrieben, als die auf St. Domingo. Ausser mehrern, zum theil eigenen Wercken, zum theil in den Reisebeschreibungen zerstreuten Nachrichten, erschienen im J. 1778. Considérations sur St. Domingue, welche das folgende Jahr ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen zu Leipzig herauskamen. Gegen das französische Werk erschienen Nouvelles Considérations sur St. Domingue par M. D. B. Paris 1780. 2 Tomes. Beyde Werke verbunden, geben ein ziemlich getreues Bild von dem Zustande dieser französischen Niederlassung. Raynals Schrift aber weicht doch in manchen Artickeln, besonders in den Berechnungen, von beyden genannten sehr ab. Der Verf. der nouv. Considér. z. B. setzt die jährliche Einfuhr in St. Domingo

auf 79, Raynal nur auf 24 Millionen; jener die Ausfuhr auf 103, dieser aber viel höher an. Auch in andern Stücken fand Recensent bey angestellter Vergleichung beträchtliche Abweichungen. Uebrigens haben sich die Angaben eines Raynals schon lange den Credit der Wahrheit erworben, und machen vielleicht den vornehmsten Werth seiner Hist. philos. & polit. aus. Zugleich aber unterscheidet sich dieses Essai ganz von den genannten Considérations in Rücksicht auf den Zweck, der bey Verfertigung von jenem zum Grunde lag. Der Plan dieses philosophirenden Politikers ist nicht eigentlich neue oder wenigstens nur vollständige und mit Kritik zusammengetragene Nachrichten von dieser französischen Pflanzung zu geben, sondern ein System zu entwerfen, nach welchem die Krone die öffentliche Verwaltung, die Gerechtigkeitspflege, die Polizey und den kirchlichen Zustand ihrer westindischen Inseln überhaupt anordnen sollte. Um nun nicht in Ideale auszusichweifen, wählte er sich einen bestimmten Ort, an welchem er die bisher gemachten Fehler der französischen Regierung durch Beispiele, und seine vorgeschlagene Verbesserungen in der Anwendung zeigen könnte. Darzu war ihm dann eine nur allgemeine Beschreibung der Colonie nothwendig; er mußte vorher sagen, wie dieselbige beschaffen sey, ehe er zeigen konnte, was ihren gegenwärtigen Zustand gerade so, wie er jetzt ist, bestimmt habe, und endlich wie er, theils für das Mutterland, theils für die Colonie selbst, vollkommen gemacht werden könne. Das Reich ist in 3 Theile getheilt. Im ersten wird eine allgemeine Uebersicht des physischen Zustandes der Colonie gegeben. (Frankreich besitzt nur den dritten Theil der Insel; ehemals besaß es mehr, aber es wurde an Spanien durch

bloße Gleichgültigkeit verlohren. Häufige epidemische Krankheiten, Folgen des Klima und Bodens, und ihr Einfluß auf die gesellschaftliche Verfassung und die Geseze daselbst. Der Einwohner verewigt sich hier nicht; man wird in St. Dom. nur reich, oder man stirbt, und der reiche geht nach Europa zurück. Daher kein Volkskörper auf dieser Insel; es gibt nur etliche Individuen, die einige gemeinschaftliche Vortheile und, jeder für sich, ganz abgeforderte Pläne haben.) — Das übrige ist doch nur das schon bekannte, in einer Raynalschen Sprache. Im zweyten Theil wird der politische Zustand dieser Colonie in gedoppeltem Verhältnisse betrachtet, einmal gegen den Mutterstaat, und dann gegen die Ausländer, und zwar beydes zu Friedens- und zu Kriegszeiten. Das wichtigste sind die Betrachtungen des dritten Theils über die bürgerlichen Einrichtungen. In diesen liegen die meisten Fehler, und hier fand Raynal auch die meiste Veranlassung, Verbesserungen vorzuschlagen. (Der Hauptfehler ist wohl dieser: die Einrichtungen waren gut für eine erst entstehende, sind es aber nicht mehr für eine schon ausgebildete Colonie. Indessen weil sie ehemals gut waren, läßt man sie noch immer gut seyn; ein Fall, der wohl Frankreich nicht ausschließend eigen ist.) Die Vorschläge selbst anzuführen würde zu weitläufig für diese Blätter werden, um so mehr, da sie ohne den Gegensatz der jezigen Einrichtungen nicht wohl ihr rechtes Licht erhalten könnten. Scharfsinn und Wohlwollen athmet übrigens aus allen; und sie kommen zu einer desto gelegenern Zeit, da Frankreich gerade jezt alle seine Handlungsanstalten gegen England richtet, das einen so wichtigen Verkehr auf St. Domingo hat, und mit den jezigen Einrichtungen daselbst nicht

wohl abgehalten werden kann. — Die Ausgabe, welche Rec. vor sich hat, wimmelt von Druckfehlern.

Jena.

Vom Grunerischen Almanach für Aerzte und Nichtärzte ist auch das Jahr 1786. erschienen. Die Einrichtung ist bekannt. Unter dem Titel einer medicinischen Legende ist die Bennigheimer Geschichte angeführt, da eine Frau in 35 Geburten 53 Kinder geliefert hat. Dieses so gerade zu für eine physische Unmöglichkeit zu erklären, dünkt uns doch hart, da im übrigen an historischer äußerer Glaubwürdigkeit nichts abgeht. Den an Medicinal-Anstalten und Einrichtungen künsteln wollenden Hrn Wincop führt der Hr H. ab, wie es sich für solche Klüglinge gehört. Guter Appelles, wie oft wird man dein goldenes: ne sutor — noch ausrufen müssen! An mehrere der vorgelegten Preisfragen, deren Auflösung zum theil sehr schwer, wo nicht unmöglich ist, werden sich wenige wagen, da die, noch so ungewisse, Belohnung eine wahre Kleinigkeit ist. — Daß die lateinische Sprache, wie jedem Gelehrten, so auch dem wahren Arzt unentbehrlich sey, ist gewiß, und wenn je Fürsten sie für entbehrlich erklären S. 30, so können wir sie in diesen und ähnlichen Dingen nicht für competente Richter erkennen. Unter dem Roman: der freye Arzt, lesen wir mannigfaltige Mängel des Medicinalwesens, an dessen Besserung so viele Worte, und so wenige Thaten verschwendet werden. Daß der gemeinschaftliche Kelch im Abendmal physisch betrachtet, nichts weniger, als gleichgültig sey, ist leicht zu erweisen, und leider wahr. Arzt und Wundarzt können in allwege nicht in Einer Person, (wenigstens nicht

immer und allgemein) vereinigt seyn, da der weite Umfang der dazu gehörigen Kenntnisse nicht nur, sondern auch die zur Ausübung nöthige Zeit solches nicht erlaubt: der gleiche Rang u. s. w. der beyden in einer gewissen Monarchie verliehen zu werden beginnt, ist wahrlich nicht auf der Wage der Gerechtigkeit abgewogen: vielleicht aber werden letztere dadurch, wie Hr H. wünscht S. 133. von der bisherigen Thorheit, Aerzte heißen zu wollen, geheilt. Die Heirathsvorschläge sind wohl zu allgemein; es gibt Länder, in welchen man auf Mittel denken sollte, die Uebervölkerung alles Ernstes zu hemmen. Wenn je ein Auszug aus den alten Aerzten etwas wünschenswerthes ist, so verdienet er jezo, da Gruner sich der Arbeit unterziehen will, gewünscht zu werden. Im Contrast der Krankenhäuser gegen die Besorgung in den Privatwohnungen der Kranken neigt sich doch die Wage gegen die erste, wenn sie sind, wie sie seyn sollen: Privatpraxis wird darum, auch bey Armen, nicht aufhören. Die 27te Nummer hat die Aufschrift: Vichler der Erzplagiarius. Der Hr H. ist ein bißgen ergrimmt auf Vichlers *Methodum formulas medicas conscribendi*. Argent. 1785. und erklärt ihn geradezu für einen Nachdruck seines Formulars. "Und diß sah biß jezt kein gelehrter Ausrufer? sagt er. Die Herren müssen entweder ein blödes Gesicht, oder wenig Literatur, und viel bösen Willen haben —" Was uns betrifft, so verweisen wir auf unser Urtheil im 45ten Stück vor. J. "Wir hätten gewünscht, daß Gaubius und Gruner nicht so cavalierement behandelt worden wären, — zumalen da beyde sichtbar benützt worden sind." Da in diesem Fache nothwendig vieles unverändert bleiben muß, so würden die Neuere, selbst Gaub, die Probe

gegen Morell, Claudin u. s. w. nicht halten, wenn man die Sache so genau nehmen wollte. Leset die Alten, ist allerdings ein Wort, geredt zu seiner Zeit! (freylich mehr für Lehrer, die sie ihren Schülern vorkauen sollen, da diese in den kurzen Universitätsjahren unmöglich Zeit dazu haben.) Einen treffenden Beweis der Nothwendigkeit des Studiums der Alten gaben wir unlängst, im 98ten Stücke. Daß der junge Arzt erst Spitäler besuchen, und dann theoretische Collegien hören solle, kommt uns gerade wie der Rath vor, den ein Vater seinem Sohn gab: Zu erst lege dich brav aufs Predigen, hernach kannst du auch etwa einmal die Dogmatik hören. In einem Schreiben beklagt sich Hr. Hofr. Mezger über die Tübinger Recensenten: "Sagen Sie mir, sagt er, was mag ich den Herrn Tübingern gethan haben? Meines Wissens, und mit Vorsatz, hab' ich keinen beleidigt. Und doch — die hämische Recension meiner verm. Schriften ungerechnet, — (welcher wir bey Gelegenheit des medicinischen Briefwechsels gedenken werden,) geben sie mir da Schuld, ich hätte in meiner medicina ruralis vom Koller der Pferde eine Theorie, die mehr eines Hufschmids, als eines Prof. der A. W. würdig wäre, vorgetragen, da ich doch auch nicht einmal dieser Krankheit dort gedacht habe. Noch einmal, was hab ich doch diesen Herrn zuwider gethan?" Was Sie uns also zuwider gethan haben? Nichts, lieber Herr Hofrath, in der Welt nichts, so viel wenigstens jezigem Rec. bekannt ist. Woher denn aber die angeführte ungerechte Beschuldigung? Aus Irthum, welches wir hiemit bona fide erklären, indem wir vermeynten, in der von uns im 1sten St. vor. J. recensirten Schrift jenen Unsinn so angeführt zu finden, als ob er aus

der Mezerischen med. rur. die wir damals nicht zur Hand hatten, genommen wäre: Auf das verwirrte Citiren fällt also der Unbill zurück, welchen Hr. H. R. angethan zu haben, uns in allem Ernste leid ist. Schon aus dem Ausruf konnte der Hr. H. R. sehen, wie sehr wir staunten, daß Ihm so was ent schlüpft seyn sollte, und er kan also schon hieraus auf unser günstiges Vorurtheil schließen. Wir erklären aber hiemit ein für allemal, daß wir nie gegen Personen zu Felde ziehen, auch mit niemand irgend einen Verein, oder Schutz- oder Trutz-Bündniß geschlossen haben, und daher es gar wohl fallen könne, daß von zweyen Schriften eines Mannes die eine unser Lob, die andere unsern Tadel erhalte, falls nemlich die erste gut, und die zweyte schlecht oder mittelmäßig, oder vielleicht gut, aber verdienstlos, welcher Fall sehr möglich ist, seyn sollte. Amicus Plato, sed magis amica veritas! von welchem Geseze abzuweichen wir weder durch Freundschaft noch Feindschaft, am allerwenigsten aber durch Furcht vor irgend einer Ligue bewogen werden dürften.

Leipzig.

Weidmanns Erben und Reich verlegen: Grünwald, oder Geschichte eines starken Geistes in Briefen. 1785. 376 Seiten in 8. Der Verf. trägt die bekannte Zweifel gegen einige philosophische und theologische Sätze vor, und widerlegt sie mit Gründen. Das Ganze ist in ein Romänchen eingekleidet, dessen Ver- und Entwicklung ganz leicht ist. Der sogenannte starke Geist geht nur gar zu schnell vom Laster zur Tugend über. Der Stil ist artig, Druck und Papier schön, eine immer seltener werdende Erscheinung.

Tübingen gedruckt bey Georg Heinrich Reiß.